

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 45 (2018)

DOI: 10.11588/fr.2018.0.70126

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

JÖRG ULBERT

SICHERUNGSMASSNAHMEN IN FRANZÖSISCHEN DIPLOMATEN- UND KONSULARKORRESPONDENZEN (1650–1730)

In der Frühen Neuzeit unterhielt Frankreich zwei große Netzwerke von Außenvertretungen. Zum einen waren dies die ständigen diplomatischen Vertretungen in Hauptstädten. Zum anderen verfügte die Krone über eine stetig steigende Zahl von Konsulaten, die fast ausschließlich in Hafenstädten angesiedelt waren. Ursprünglich wurden beide Netzwerke vom Außenministerium betreut. Mit der Gründung des Marineministeriums 1669 wurde das Konsularwesen aus dem Kompetenzbereich des Außenministeriums herausgelöst und dem neugegründeten Marineministerium zugeschlagen¹. Zu den diplomatischen Vertretungen und Konsulaten kamen noch die im Ausland tätigen Informanten des Kriegsministeriums, die Frankreich jedoch nicht offiziell nach außen hin vertraten.

Eine der wichtigsten, wenn nicht die bedeutendste aller Aufgaben der französischen Außenvertreter war das Übermitteln von vor Ort gesammelten Informationen. Dies geschah fast ausnahmslos auf schriftlichem Wege. Auch ihre Anweisungen und Instruktionen erhielten Diplomaten und Konsuln auf dem Postweg. Alle Außenvertreter waren gehalten, zu jeder sich ihnen bietenden Gelegenheit an ihre übergeordneten Ministerien zu schreiben². Sie taten dies immer dann, wenn eine Postkutsche oder ein Schiff in Richtung Frankreich abfuhr. In den französischen Nachbarstaaten geschah dies in aller Regel einmal, an manchen Orten (etwa in Den Haag, London oder Mainz) aber auch zweimal pro Woche. Jene Diplomaten oder Konsuln, die ihre Post nicht über Land, sondern auf dem Seeweg nach Frankreich schickten, schrieben unregelmäßiger an ihre Minister, waren sie doch auf die keinem Fahrplan folgende Abfahrt eines französischen Schiffes in Richtung Heimat angewiesen.

Bevor die Depeschen französisches Territorium erreichten, waren sie einer Reihe von Risiken ausgesetzt. So bestand vor allem für die über den Seeweg transportierten Schreiben die Gefahr, durch Wetter- oder Feindeinwirkung unwiederbringlich verloren zu gehen. Den über Land laufenden Korrespondenzen drohte hingegen, kurzzeitig von der gegnerischen Seite abgefangen, geöffnet, kopiert und wieder verschlossen zu werden, um dann erneut in den Postlauf gegeben zu werden.

Als Ludwig XIV. 1661 sein persönliches Regiment antrat und sein Land zügig auf einen aggressiven außenpolitischen Kurs brachte, intensivisierte sich auch Frankreichs diplomatische Aktivität. Das Netz der französischen Außenvertretungen verdichtete sich dabei rasch. Je zahlreicher die Posten im Ausland und je bedeutsamer mit ihnen unterhaltenen Korrespondenzen für die Durchsetzung der außenpolitischen Ziele, desto dringender wurde die Sicherung des

1 Zur Entwicklung der administrativen Anbindung der französischen Konsulate siehe: Jörg ULBERT, *L'administration des consulats au sein du secrétariat d'État de la Marine (1669–1715)*, in: DERS., Sylviane LLINARES (Hg.), *La Liasse et la plume. Les bureaux du secrétariat d'État de la Marine sous l'Ancien Régime (1669–1792)*, Rennes 2017, S. 73–86.

2 Diplomaten und Konsuln schrieben nicht nur an die ihnen übergeordnete Ministerien, sondern unterhielten auch regelmäßige Korrespondenzen mit einer ganzen Reihe anderer staatlicher Stellen. Eine Analyse dieser Briefwechsel: Jörg ULBERT, *La dépêche consulaire française et son acheminement en Méditerranée sous Louis XIV (1661–1715)*, in: Silvia MARZAGALLI (Hg.), *Les Consuls en Méditerranée, agents d'information, XVI^e–XX^e siècle*, Paris 2015 (*Les Méditerranées*, 7), S. 31–57.

Postverkehrs. Zur Verminderung der zwei Hauptrisiken, denen die Korrespondenzen ausgesetzt waren, das heißt dem Totalverlust und dem Ausspionieren von Depeschen, entwickelten die französischen Behörden im Laufe der Zeit eine Reihe von neuen Gegenmaßnahmen und verbesserten gleichzeitig die bereits existenten. Doch immer wenn die Verfahren zur Abwehr der Bedrohung verfeinert wurden, etwa durch die Komplexifizierung der Verschlüsselung, gelang es den Postspionen zügig, sich an die Veränderungen anzupassen. Diese Entwicklung, also das Zusammenwirken von Risiken und Gegenmaßnahmen, soll in der Abfolge für die Zeit von 1650 bis 1730 kurz dargestellt werden.

1. Risiko: Totalverlust einer Depesche

In Friedenszeiten ging auf dem Landweg beförderte Post nur sehr selten verloren³. Das Risiko des Totalverlusts einer Depesche war jedoch weit beträchtlicher, wenn diese per Schiff transportiert wurde. Hier drohten nicht nur Stürme, sondern vor allem das Aufgebrachtwerden durch Piraten, Korsaren oder feindliche Kriegsschiffe. Für diesen Fall waren die französischen Kapitäne angewiesen, die ihnen anvertraute Post sofort über Bord zu werfen⁴. Dem Verlust vorbeugen konnte der Absender nicht. Doch verfügte er über Mittel, den dadurch entstehenden Schaden zu begrenzen.

Zunächst einmal war es für den Adressaten und Absender wichtig zu wissen, ob alle Schreiben auch ihr Ziel erreicht hatten. Zu diesem Zwecke wurde am Anfang einer jeden Depesche in aller Regel erst einmal das Datum der letzten eigenen Sendung in Erinnerung gerufen und hernach der Empfang der seitdem eingegangenen Schreiben bestätigt. Aus diesen Informationen konnten beide Seiten eine Liste der vom Korrespondenten auf den Weg gegebenen Briefe erstellen und etwaig verloren gegangene Sendungen identifizieren. Um ihrem Ministerium ein genaues Bild über die Anzahl der von ihnen übersandten Briefe zu geben und die Überprüfung zu vereinfachen, begannen die französischen Diplomaten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ihre Depeschen zu nummerieren. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war diese Vorsichtsmaßnahme im diplomatischen Dienst dann gängige Praxis geworden. Anders bei den Konsuln: Hier lässt sich ein Nummerieren von Depeschen erst Jahrzehnte später, nämlich ab 1714, nachweisen⁵ und das, obwohl ein guter Teil der französischen Konsuln Depeschen per Schiff nach Frankreich schickte und die Gefahr eines Verlustes dadurch besonders groß war.

- 3 Eines der seltenen Gegenbeispiele: *La dernière lettre que j'ai reçue de vous, Monsieur, est datée du 28^e janv^{er}. Elle contient une suite du mémoire des protestans en reponse au decret de l'emp^{er}, mais je n'ai pas reçu le commencement de ce mémoire qui estoit sans doute contenu dans les deux preceden^s ord^{res} qui ne m'ont pas esté remis jusque'à present, et je vous prie de vouloir m'envoyer le duplicata de ce que vous m'aviés adressé par ces deux ord^{res}*. Dubois an Groffey, o. O., 14. Februar 1721, Archives du ministère des Affaires étrangères (MAE), Correspondance politique (CP) Allemagne 366, fol. 193r–193v. Als Antwort darauf schrieb Groffey Folgendes: *Ce qui me donne, à présent de l'inquiétude, c'est que je vois que mes lettres se perdent. J'ay découvert, pour ainsy dire, la piste de ceux qui y font la greve, et j'espere d'avoir bientost là-dessus des éclaircissements entiers*. Groffey an Dubois, Regensburg, o. D. [Frühjahr 1721], MAE, CP Allemagne 366, fol. 213r. Der holländische Reichstagsgesandte verriet Groffey einige Tage später, dass er seine Briefe in den Händen des Wolfenbütteler Gesandten gesehen hatte (Groffey an Dubois, Regensburg, o. D. [Frühjahr 1721], MAE, CP Allemagne 366, fol. 217r).
- 4 *Si les patrons des tartannes venoient a estre pris dans leur route par les ennemis, ils [devaient jeter] en ce cas les pacquets de Sa Majesté dans la mer*. Colbert de Croissy an die Handelskammer von Marseille, Versailles, 26. Juli 1690, Archives de la Chambre de Commerce de Marseille (ACCM), D 62, nicht foliiert (siehe auch ähnlich lautende Anweisungen in den Depeschen vom 9. März 1691, 10. August 1692, 3. September 1692, 13. Juni 1693, 20. Oktober 1693 und 2. April 1694, *ibid.*).
- 5 Der erste französische Konsul, der seine Depeschen nummeriert, war Pierre Paget. Gleich nach seinem Dienstantritt in Cagliari im Dezember 1714, begann er damit, seine Depeschen mit

Wollte man sicherstellen, dass die in einer Depesche enthaltenen Informationen auf jeden Fall ihren Adressaten erreichten, dann wurde der gleiche Text über verschiedene Routen zweimal verschickt (sogenannte »duplicata«⁶). Kreuzten feindliche Schiffe in der Nähe des Absenderhafens, dann konnten sogar drei (»triplicata«⁷) getrennte Übermittlungsversuche unternommen werden. Dies geschah aber nur dann, wenn der Inhalt der Depesche einen solchen Aufwand auch rechtfertigte, denn durch diese Maßnahmen verdoppelten oder verdreifachten sich auch die Portokosten.

2. Risiko: Ausspionieren einer Depesche

Doch es gab Schlimmeres als den Verlust einer Depesche. Größte Gefahr für die eigenen Interessen drohte, wenn Schreiben einer gegnerischen Macht in die Hände fielen. Postspionage ist so alt wie der Briefverkehr selbst⁸. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts bedeutete dies vor allem, gegnerische Briefe abzufangen, sie zu lesen und dann zu vernichten. Der Nachteil dieser Brachialmethode bestand darin, dass die Gegenseite sich dabei über den Verlust gewahr wurde, sich darauf einstellen und Gegenmaßnahmen ergreifen konnte. Im Zeitalter Karls V. galt der Postdiebstahl noch als akzeptables Mittel der Kriegsführung. Doch im Laufe des 17. Jahrhundert setzte sich dann ganz allgemein die Vorstellung durch, dass Post als unantastbar anzusehen sei⁹. Dies erklärt auch, weshalb ein Krieg nicht zur Unterbrechung der Postlinien führte¹⁰.

Um diesen veränderten Wertvorstellungen Rechnung zu tragen, entwickelte sich eine neue, subtilere Form der Spionage. Sie bestand darin, alle Post durch ein sogenanntes Schwarzes Kabinett laufen zu lassen¹¹. Hier wurden interessant anmutende Briefe zunächst einmal aussortiert. Danach öffneten Spezialisten die Umschläge, immer bedacht, dabei die Siegel nicht zu beschädigen. Der nächste Schritt bestand darin, den Inhalt des Briefes zu lesen und, wenn er

durchlaufenden Nummern zu versehen. Aus unerfindlichen Gründen brach die Zählung nach elf Depeschen jedoch ab. Das Marineministerium mahnte die Wiederaufnahme der Zählung jedoch mitnichten an. Siehe dazu: Archives Nationales (Paris), AN/AE/B/I/302, nicht foliiert.

- 6 Zum Beispiel: *Je charge un capitaine venitien qui part pour Livourne des duplicata de ma premiere lettre et de la presente que je remets a un autre cap^{ne} de la même nation qui va a Venise*. Gaspard de Fontenu an Pontchartrain, Smyrna, Postscriptum vom 15. Juli 1708 zum Duplicata der Depesche vom 3. Juli 1708, AN/AE/B/I/1043, nicht foliiert. Als Beispiel für die Anweisung an einen auf dem Kontinent befindlichen Diplomaten, alle seine Post in zwei Ausführungen nach Versailles zu schicken, um sicher zu stellen, dass die Information auch wirklich übermittelt wurde: Pecquet an Groffey, Versailles, 16. Juni 1722, Bibliothèque nationale de France, ms 10680, fol. 227r–228r. Zur Gefahr des Aufgebrachtwerdens und den Auswirkungen auf den Postbetrieb siehe auch: Donald E. PUSCH, Kerlérec's CIPHER: The Code Book of Louisiana's Last French Governor, in: Louisiana History. The Journal of the Louisiana Historical Association 49 (2008), S. 463–480, hier: S. 463–464.
- 7 Zum Beispiel: Isaac Royer an Pontchartrain, Smyrna, 16. Juni 1708, AN/AE/B/I/1043, nicht foliiert.
- 8 Eine Zusammenfassung der Geschichte der Postspionage vom Altertum bis in die Renaissance bei: Eugène VAILLÉ, *Le Cabinet noir*, Paris 1950, S. 7–45.
- 9 Reynald ABAD, Préface, in: Alexandre TESSIER (Hg.), *La Poste, servante et actrice des relations internationales (XVI^e–XIX^e siècle)*, Brüssel 2016 (*Histoire de la Poste et des communications. Échanges et territoires*, 7), S. 13–20, hier: S. 17.
- 10 VAILLÉ, *Le Cabinet noir* (wie Anm. 8), S. 65, 74.
- 11 Ein Ansatz zur Geschichte der Schwarzen Kabinette bei: Karl DE LEEUW, Books, Science, and the Rise of the Black Chambers in Early Modern Europe, in: Anne-Simone ROUS, Martin MULLSOW (Hg.), *Geheime Post. Kryptologie und Steganographie der diplomatischen Korrespondenz europäischer Höfe während der frühen Neuzeit*, Berlin 2015 (*Historische Forschungen*, 106), S. 88–99. Dort auch weiterführende Literatur.

Interessantes enthielt, zu kopieren. Danach wurde der Umschlag wieder verschlossen und zurück in den Postverkehr gegeben. Misslang die fachgerechte Öffnung der Depesche, wurde sie, um die Spuren zu verwischen, mit dem gesamten Inhalt der Posttasche vernichtet¹².

Frankreich scheint das erste Land gewesen zu sein, in dem der Staat zu einer institutionellen Postüberwachung überging. Hier hatte schon Richelieu ein erstes *cabinet noir* einrichten lassen¹³. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert begannen dann auch die Vereinigten Niederlande, England und Spanien, den über ihr Gebiet laufenden Briefverkehr mehr oder minder systematisch zu überwachen. Die Reichspost galt in dieser Zeit noch als vertrauenswürdig¹⁴. Der erste Reichsstand, der ein *cabinet noir* einrichtete, war Braunschweig-Lüneburg, wo 1694 in Celle ein solches die Arbeit aufnahm, um die Regierungen in London, Den Haag und Wien mit Informationen über die französischen Positionen zu versorgen¹⁵. Im Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) gingen dann alle Beteiligten des Konflikts dazu über, Schwarze Kabinette zu betreiben. Auch Kaiser Karl VI., der „die Effizienz der Einrichtung in Spanien“ kennengelernt hatte, entdeckte nun die Möglichkeiten, die sich daraus eröffneten. Hier ist wohl auch der Grund für die bald darauf erfolgte Verstaatlichung der österreichischen Post zu suchen¹⁶.

Bereits wenige Jahre nach dem Beginn der kaiserlichen Postspionage galt das gesamte Reichsgebiet im Kreise der französischen Diplomatie als unsicher. So machte sich etwa der Botschafter beim Kaiser, Vintimille du Luc, bezüglich der Sicherheit seiner Korrespondenzen nur wenig Illusionen¹⁷. Alle Ausländer in Wien, Diplomaten wie Privatleute, so schreibt du Luc 1716, seien davon überzeugt, dass ihre Post geöffnet werde¹⁸. Die Deutschen seien von Natur aus neugierig und schämten sich nicht, fremde Briefe zu öffnen¹⁹. Dass es sich dabei nicht zwangsläufig um Übertreibungen handelte, lässt sich an der Tätigkeit des bereits erwähnten Schwarzen Kabinetts in Celle ablesen. Hier ließ Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg während des Pfälzischen und im Vorfeld des Spanischen Erbfolgekriegs die Briefwechsel zwischen den französischen, dänischen und schwedischen Diplomaten sowie ihren Ministerien abfangen. Die Abschriften der Depeschen wurden umgehend nach Österreich, England und in die Vereinigten Niederlande weitergeleitet. Dies hatte zur Folge, dass die Regierungen in London und Den Haag schneller über die Versailler Entscheidungen und Planungen informiert wurden als Frankreichs Diplomaten in Kopenhagen und Stockholm, für die sie eigentlich bestimmt waren²⁰.

12 Ibid., S. 53.

13 Zur Arbeit der französischen Schwarzen Kabinette siehe: VAILLÉ, Le Cabinet noir (wie Anm. 8).

14 Zur Entwicklung dieser Richtzustellzeiten siehe: Wolfgang BEHRINGER, Thurn und Taxis. Die Geschichte ihrer Post und ihrer Unternehmen, München/Zürich 1990, S. 118.

15 Zur Arbeit des Schwarzen Kabinetts in Celle siehe die wegweisende Studie von: S. P. OAKLEY, The Interception of Posts in Celle, 1694–1700, in: Ragnhild HATTON, J. S. BROMLEY (Hg.), William III and Louis XIV. Essays 1680–1720 by and for Mark A. Thomson, Liverpool 1968, S. 95–116.

16 BEHRINGER, Thurn und Taxis (wie Anm. 14), S. 118.

17 *Nostrre commerce [épistolaire] avec M. le c^e de Croissy est tout a fait impraticable, et je n'ai receu que deux de ses lettres depuis que je suis en ce país. Je ne scai quel sort auront eües celles que je luy ay escittes.* Du Luc an Châteauneuf, Wien, 17. August 1715, MAE, CP Autriche 106, fol. 22r.

18 *Au reste je ne puis plus douter de l'infidélité des postes de ce pays. Tous les ministres estrangers, et mesme les particuliers sont persuadez que nos lettres sont ouvertes.* Du Luc an Ludwig XV., Wien, 1. Januar 1716, MAE, CP Autriche 110, fol. 11v–12r. *Je connois le peu d'exactitude des postes d'Allemagne.* Du Luc an Gergy, Wien, 18. Juli 1716, MAE, CP Autriche 109, fol. 114r.

19 *Vous sçavez sans doute, Monseigneur, que les lettres passent par 200 lieues de pays avant que d'arriuer à Strasbourg. Les Allemands sont très curieux de leur naturel, et ne se font point de difficultés d'ouvrir les lettres.* Du Luc an Ludwig XV., Wien, 25. Dezember 1716, MAE, CP Autriche 108, fol. 199r.

20 OAKLEY, The Interception (wie Anm. 15). Zu anderen Beispielen für die Arbeit der Schwarzen Kabinette siehe: Bengt PETERSON, »The Correspondent in Paris«: en engelsk informationskämna under 1700-talet, in: Scandia 27/2 (1961), S. 387–399; Helle STIEGUNG, Den engelska

Der Umgehung und Täuschung dieser Schwarzen Kabinette galten die anderen französischen Vorsichtsmaßnahmen.

2.1 Sonderkurier

Die sicherste Methode, Korrespondenzen vor Spionage zu bewahren, war es, sie gar nicht erst von den gängigen Postdiensten – im Reich also von der Firma Thurn und Taxis – befördern zu lassen. Was nicht von der Post, also von offiziellen Postreitern oder Postkutschen transportiert wurde, konnte auch nicht durch ein Schwarzes Kabinett geschleust und dort geöffnet und kopiert werden. Wenn man Briefe aber nicht den gängigen Postdiensten anvertrauen wollte, so musste man sie durch eigens abgestellte Boten überbringen lassen. In Kriegszeiten bestand zwar die Möglichkeit, dass diese dem Gegner in die Hände fielen, im Frieden war dies aber weitgehend ausgeschlossen, denn das Abfangen eines Kuriers hätte zu schweren Spannungen geführt oder hätte gar als Vorwand zur Kriegserklärung herhalten können²¹.

Doch die Übermittlung von Briefen durch Sonderkurier hatte einen ganz entscheidenden Nachteil: sie war extrem teuer. Zwar gab es am französischen Hof seit dem ausgehenden Mittelalter einen institutionellen Kurierdienst (die aus den »chevaucheurs du roi« entstandenen »courriers du cabinet«, doch war dieser nur für den Bedarf einiger hochgestellter Persönlichkeiten bestimmt. Unter Ludwig XIV. waren dies neben dem König, der Königin, der Königinmutter, der Grand écuyer (der in seiner Funktion als Herr über die königlichen Ställe auch den Kurierdienst zu verwalten hatte), die Marine-, Finanz-, Kriegs-, Innen- und Außenminister, sowie die französischen Botschafter in London, Madrid²² und Rom²³. Alle anderen Diplomaten und Konsuln konnten im Bedarfsfall auf keinen eigens vom Staat zur Verfügung gestellten Boten zurückgreifen. Sie mussten auf eigene Faust einen ihrer Bediensteten auf die lange Reise nach Versailles schicken²⁴.

Angesichts der hohen Kosten, die dadurch entstanden, wurde vor allem bei einschneidenden Anlässen auf Kuriere zurückgegriffen, etwa bei einem Kriegsausbruch oder einem Thronwechsel²⁵. Nur während besonders wichtiger Verhandlungen oder an strategischen Posten

underrätelseverksamheten rörande Sverige under 1700-talet. En studie i Londonkabinettets politiska spionage med särskild hänsyn tagen till åren 1770–1772, Stockholm 1961; Karl DE LEEUW, The Black Chamber in the Dutch Republic during the War of the Spanish Succession and its Aftermath, 1707–1715, in: The Historical Journal 42 (1999), S. 133–156; Karl DE LEEUW, The Black Chamber in the Dutch Republic and the Seven Years' War, 1751–1763, in: Diplomacy & Statecraft 10 (1999), S. 1–30.

21 Siehe ein diesbezügliches Beispiel bei: VAILLÉ, Le cabinet noir (wie Anm. 8), S. 71–72.

22 Siehe dazu im Detail: Eugène VAILLÉ, Histoire générale des postes françaises, t. 3: De la réforme de Louis XIII à la nomination de Louvois à la surintendance générale des postes (1630–1668), Paris 1950, S. 179–211 und ganz besonders S. 181. Zur Geschichte der *chevaucheurs du roi* sowie der *courriers du cabinet*, siehe ebenfalls: Nicolas DE LA MARE, Continuation du Traité de la police, contenant l'histoire de son établissement, les fonctions & les prérogatives de ses magistrats; toutes les loix & les réglemens qui la concernent. Avec un recueil de tous les reglemens et statuts des six corps des marchands & de toutes les communautés des arts & métiers, Bd. 4: De la voirie, Paris 1738, S. 574–580.

23 Albane PIALOUX, Chemins, contrôle et circulation de la dépêche diplomatique entre Paris et Rome au XVII^e siècle, in: Alexandre TESSIER (Hg.), La Poste, servante et actrice des relations internationales (XVI^e–XIX^e siècle), Brüssel 2016 (Histoire de la Poste et des communications. Échanges et territoires, 7), S. 45–60, hier 46–51.

24 So bediente sich etwa der französische Botschafter in Rom, Kardinal Polignac, zwischen 1724 und 1732 nicht nur eines *courrier de cabinet*, sondern auch immer wieder seiner Bediensteten, um Depeschen schnell und sicher nach Paris zu befördern (ibid., S. 46–51).

25 So entsandete etwa der französische Botschafter Pierre-Antoine de Castagnères marquis de Châteauneuf, in den zehn Jahren, die er in Konstantinopel Dienst tat, nur zu zwei Gelegenhei-

wurden auch außerhalb solcher Ereignisse Boten geschickt. So bekam etwa der französische Botschafter in Wien, Graf Vintimille du Luc, 1716 die Erlaubnis, im Bedarfsfall seine Post von einem Reiter nach Frankreich transportieren zu lassen:

Comme vous estes persuadé, Monsieur, de l'infidélité des postes d'Allemagne, il peut se trouver des cas, où la prudence demande que vous ne vous en teniez pas à la seureté de vos chiffres, quoyque bons, et dans ces occasions vous pouvez envoyer des exprez à Strasbourg pour y mettre vos lettres à la poste, à moins que vous ne jugiez qu'il fût nécessaire de les envoyer jusqu'icy pour vous porter les ordres du roy avec plus de diligence et de sécurité²⁶.

Du Luc zeigte sich erleichtert über dieses Angebot:

Je ne puis comprendre pourquoy celle du 1^{er} janvier a passé par la Lombardie. Ce doit estre un équivoque du bureau de Vienne, car les ouvreurs de lettres sont en Allemagne comme en Italie. Et la chose est si publique qu'il y a des gens dans les bureaux qui n'ont autre chose à faire. S'il arrive quelque cas qui mérite précaution, j'exécuteray vos ordres, Monsieur, en envoyant par un de mes gens les paquets jusques à Strasbourg, et plus loin, si le cas le requéroit²⁷.

Kaum zwei Wochen später machte du Luc zum ersten Mal von dieser Möglichkeit Gebrauch: *J'envoye cette dépesche à Strasbourg par un de mes gens, ne croyant pas qu'il convint de la livrer aux caprices des bureaux des postes d'Allemagne²⁸.*

Doch blieben Genehmigungen, Sonderkuriere zu schicken, die Ausnahme. Im Normalfall blieb den französischen Diplomaten und Konsuln sowie ihren Fachministerien also letztlich nicht anderes übrig, als ihre Depeschen den örtlichen Postunternehmen anzuvertrauen²⁹.

2.2 Überwachen der Postzustellzeiten

Wenn eine Depesche von einem Schwarzen Kabinett abgefangen wurde, so konnte deren Behandlung ein bis zwei Tage dauern. Doch so lange konnte die Postkutsche nicht zurückgehalten werden. Ausspionierte Depeschen wurden also erst dem nächsten durchgehenden Postsack wieder beigegeben. Dadurch ergab sich für den Empfänger eine Verzögerung von einigen Tagen. Bei Briefen, die aus der europäischen Peripherie, etwa aus Konstantinopel, Moskau, Warschau, oder Stockholm nach Paris geschickt wurden, fiel dies nicht weiter auf. Denn die Postlaufzeiten waren lang und großen Schwankungen unterworfen. Sendungen aus Nachbarstaaten, etwa aus Italien, Spanien, England, den Niederlanden, der Schweiz oder aus dem Reich folgten jedoch festen Fahrplänen und waren deshalb gut vorhersehbar. Verzögerungen auf diesen Stre-

ten einen Sonderkurier nach Paris: einen am 2. Juli 1691, um das Ableben Sultan Süleymans II. zu melden, und einen anderen einen Monat später, am 8. August 1691, anlässlich der Thronbesteigung seines Nachfolgers Ahmed II. Siehe Einzelheiten bei: Jörg ULBERT, *L'acheminement des correspondances diplomatiques à Constantinople pendant la Guerre de la Ligue d'Augsbourg (1688–1697)*, in: *Revue d'histoire diplomatique* 130 (2016), S. 241–255.

26 Huxelles an du Luc, Paris, 14. Februar 1716, MAE, CP Autriche 112, fol. 75r–75v.

27 Du Luc an Huxelles, Wien, 4. März 1716, MAE, CP Autriche 113, fol. 14r–14v.

28 Du Luc an Ludwig XV., Wien, 16. März 1716, MAE, CP Autriche 113, fol. 69r. Eine Aufstellung aller Kuriere, die du Luc in den Jahren 1715 bis 1717 von Wien nach Straßburg oder Paris schickte, siehe hier: MAE, CP Autriche 126, fol. 361r–361v.

29 Zu diesem Schluss kommt auch E. John B. ALLEN in seiner Studie zum Post- und Kurierwesen in der frühneuzeitlichen Diplomatie (*Post and Courier Service in the Diplomacy of Early Modern Europe*, Den Haag 1972, S. 38, 87).

cken, vor allem wenn sich diese häuften, wurden von den französischen Außenvertretern und ihren Ministerien mit Sorge und als ein möglicher Hinweis auf Postspionage betrachtet.

Il arrive souvent que les lettres que je reçois de Monsieur de Campredon sont retardées de trois ou quatre jours de plus que celles du public de même datte. Je suis persuadé que ce retardement ne vient pas de votre part, mais cela peut estre d'une si grande importance que j'ai cru que je devois vous en avertir, affin que vous examiniez [sic], s'il vous plaît, ce qui peut donner lieu à cet abus, et ce que vous croirés que l'on peut faire pour y remédier³⁰.

Aus diesem Grunde beobachteten Absender und Adressaten genau die effektiven Postlaufzeiten³¹.

2.3 Wechselnde Postzustellwege und Benutzung von Deckadressen

Stellte der Empfänger eines Schreibens eine verdächtige Verspätung bei der Postzustellung fest, so setzte er zunächst einmal den Absender darüber in Kenntnis. Häuften sich die Verspätungen, bestand die erste Gegenmaßnahme darin, die Post beim nächsten Mal über eine andere Route laufen zu lassen, um dadurch das hypothetische Schwarze Kabinett zu umgehen.

Je n'ay reçu qu'hier la lettre dont vous m'avez honoré le 4^e de ce mois. Ce paquet qui renfermoit deux autres lettres pour Monsieur de Bezenvall et Monsieur de Campredon m'est venu par la route de Francfort sur le Mein, et a été retardé de treize jours. Je juge par les cachets qu'il a été ouvert en chemin. Lorsque vous aurés, Monseigneur, quelques paquets importants à m'adresser, je crois que la voye de Holande sera la plus seure, mais les lettres retardent de trois jours³².

Die Angst vor dem Postweg über Reichsgebiet ging während des Spanischen Erbfolgekriegs soweit, dass französische Korrespondenten im Ausland bereit waren, große Umwege und damit enorme Verzögerungen in Kauf zu nehmen, um Schwarze Kabinette zu umgehen. So galt etwa der Postknotenpunkt Basel als Spionagenest. Das zwang den französischen Gesandten am Regensburger Reichstag, Groffey, seine Post zeitweilig über Holland nach Antwerpen zu schicken, von wo aus sie dann nach Paris weiterversandt wurde³³. Pierre Puchot, Marquis des Alleurs, der französische Vertreter bei den ungarischen Aufständischen, und sein ungarischer Kollege in Versailles, ließen ihre Depeschen während des Spanischen Erbfolgekriegs über Konstantinopel oder Danzig laufen. Von dort wurden sie dann an ihre Adressaten in Ungarn oder Frankreich weitergeleitet³⁴.

30 Dubois an Poussin, Versailles, 29. Januar 1723, MAE, CP Hambourg 51, fol. 28r.

31 Hier hätte man sich zur Überprüfung der Sicherheit einer Postlinie das gleichzeitige Senden von unverfänglicher Privatpost und getarnten diplomatischen Sendungen vorstellen können. Für eine solche Sicherungsmaßnahme gibt es in den erhaltenen Quellen jedoch keine Anhaltspunkte.

32 Poussin an Dubois, Hamburg, 21. Oktober 1720, MAE, CP Hambourg 48, fol. 297r–297v.

33 *Quoyque dans les addresses qui me furent envoyées au commencement de 1721 par M^{rs} Thuliston et Comp^{te} pour le passage de mes lettres, il y en ait une qui les porte par la Hollande et de là par Anvers ou Cologne en France, et qui par consequent leur fait éviter Basle. Je ne laisseray pas d'envoyer les duplicata par l'une ou l'autre des deux voyes qui m'ont esté indiquées en dernier lieu.* Groffey an Dubois, Regensburg, 15. Juli 1722, MAE, CP Allemagne 368, fol. 46v.

34 Einzelheiten dazu siehe bei: Olivier MAURIN, Transmettre la correspondance du baron de Wettes et du marquis des Alleurs au-delà du Saint-Empire. Le réseau postal européen et la diplomatie française, in: Alexandre TESSIER (Hg.), La Poste, servante et actrice des relations internationales

Eng mit dem Ausweichen auf andere Postwege verbunden war die Verwendung von Deckadressen. Damit sollte einem mutmaßlichen Schwarzen Kabinett nicht mehr zwingend aus dem Weg gegangen werden. Es wurde vielmehr der Versuch unternommen, unbemerkt durch die dort vorgenommenen Kontrollen zu kommen. Im 17. Jahrhundert war das Postaufkommen in Mitteleuropa bereits so umfangreich, dass die Schwarzen Kabinette nicht mehr systematisch alle durchgehenden Sendungen öffnen konnten. Es war also Aufgabe der dortigen Angestellten, vielversprechende Schreiben aus der Post herauszufiltern. Als wichtigstes Auswahlkriterium diente dabei selbstredend die Adresse. Depeschen an Diplomaten und Konsuln wurden eigentlich mit dem Namen und der Funktion des Adressaten versehen. Auch die Außenvertreter adressierten ihre Schreiben direkt an den König, den Außen- oder Marineminister oder die jeweiligen Bürochefs (*premiers commis*). Doch solch explizites Adressieren kam geradezu einer Einladung zur Postspionage gleich. So ging man bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundert dazu über, sich gegenseitig mit Deckadressen zu versorgen. Dabei handelte es sich in aller Regel um Namen und Adressen von der französischen Krone ergebenden Bankiers oder Handelshäusern. Deren internationales Korrespondenzaufkommen war geschäftsbedingt groß, sodass an sie gerichtete Briefe unverfänglich waren. Zunächst wurden Pariser Deckadressen vergeben.

*Vos lettres ne me viennent pas régulièrement, plusieurs ayant esté retardées, et paroissant manifestement que toutes ont été ouvertes, ce qui mérite la précaution de ne me les point adresser directement, mais de me les envoyer sous l'adresse de quelque banquier. En attendant que nous ayons pris d'autres mesures, vous les adresserés alternativement à Monsieur Guibert, banquier, rue neuve des Bons enfans, et à Monsieur d'Olivier, trésorier des secrétaires du roi, rue du Grand chantier. Mandés-moi à qui j'adresserai celle que je vous écrirai*³⁵.

Um den Verdacht noch weiter abzulenken, wurden in Abfolge vermehrt Adressen benutzt, die nicht in der französischen Hauptstadt lagen. So wurden den französischen Generalbevollmächtigten auf dem Friedenskongress von Rijswijk (1696–1697) insgesamt 25 Deckadressen zugewiesen, 13 in Paris und zwölf in der französischen Provinz (in Bayonne, Beaucaire, Bordeaux, La Rochelle und Nantes)³⁶. Es wurde den Gesandten aber auch nahegelegt, ihre Post zuweilen sogar bis nach Madrid oder Cadix zu schicken, um jeglichen Verdacht zu zerstreuen³⁷. Zudem sollten sie ihre Post nicht in ihrem Delfter Quartier aufgeben. Das Aufkommen des dortigen Postamtes war so gering, dass Spione die diplomatische Korrespondenz ohne Schwierigkeiten hätten aussortieren können. Stattdessen wurden die französischen Unterhändler angewiesen, ihre Depeschen von Reitern nach Rotterdam oder Den Haag bringen zu lassen, um sie dort in einen Postkasten zu werfen³⁸.

(XVI^e–XIX^e siècle), Brüssel 2016 (Histoire de la Poste et des communications. Échanges et territoires, 7), S. 35–44.

35 Dubois an du Bourg, o. O., 2. Oktober 1719, MAE, CP Autriche 143, fol. 189r–189v.

36 Memorandum für die französischen Generalbevollmächtigten auf dem Friedenskongress von Rijswijk, o. O. o. D. (1696), MAE, Acquisitions extraordinaires 8, fol. 144r.

37 *Il ne seroit pas aussy inutile que les lettres secretes fussent adressées a quelques adresses des noms cy-dessus a Madrid ou Cadiz, et ensuite mettre une enveloppe et en faire l'adresse ausdits et villes de France.* Memorandum für die französischen Generalbevollmächtigten auf dem Friedenskongress von Rijswijk, o. O. o. D. (1696), MAE, Acquisitions extraordinaires 8, fol. 144v.

38 *Comme il n'y a que tres peu de lettres dans le paquet qui vient de Delft pour France [sic], il seroit a propos que l'on envoyast les lettres aux adresses cy-dessus par des exprès a La Haye et a Rotterdam les jetter dans les boestes de ces bureaux ce qui donneroit encore moins de soubçon. Il est encore necessaire que les lettres des Messieurs les plenipotentiaires soient jettées au bureau de Delft a l'ordinaire pour ne point donner de mefiance.* Memorandum für die französischen Generalbe-

Auch Diplomaten im Süden des Reiches, etwa in München, in Wien oder am Reichstag in Regensburg, wurden angehalten, nicht an eine Pariser Deckadresse zu schreiben, sondern an eine solche in Straßburg³⁹. Die dortigen Korrespondenten konnten die Schreiben dann von der französischen Post an das Ministerium weiterbefördern lassen⁴⁰. So entstanden regelrechte Deckadressstaffetten, bei denen die eigentlichen Depeschen mehrmals überverpackt wurden und erst der unterste Umschlag mit dem Namen des eigentlichen Adressaten versehen war (»sous le pli de«)⁴¹.

Doch in den gegnerischen Schwarzen Kabinetten wusste man natürlich um das Spiel mit falschen Adressen⁴². So konnte diese Gegenmaßnahme nur greifen, wenn die Deckadressen regelmäßig gewechselt wurden. Hatte man den Verdacht geschöpft, die Gegenseite könnte eigene Depeschen trotz aller Vorsicht als diplomatische Korrespondenz identifiziert haben, wurden die alten Deckadressen umgehend durch neue ersetzt. Anhaltspunkte für einen solchen Verdacht konnten verzögerte Postzustellzeiten aber auch beschädigte Siegel sein:

La [sic] cachet de celle que j'ay receu de vous le dernier ordinaire m'a paru fort altéré. Je vous prie d'observer ceux des lettres que je vous escriray, et si il y a de l'infidélité dans les bureaux où elles passent, il faudroit reprendre d'autres adresses⁴³.

Um sicherzugehen, dass die verdächtigen Siegel auch wirklich erbrochen und danach gefälscht und nicht nur vom Absender nachlässig aufgetragen worden waren, wurden sie im Zweifelsfalle an den Besitzer zurückgeschickt: *Je luy en renvoye le cachet affin qu'elle [d. i. Son Éminence, d. h. der Außenminister Dubois] juge si elle n'a point esté ouverte, comme il y a lieu de croire⁴⁴.*

Nicht nur die Ministerien, sondern auch die Diplomaten erhielten im Zweifelsfalle ihre Post über Deckadressen. So bat der französische Resident in Hamburg, Jean-Baptiste Poussin, seine Vorgesetzten bereits drei Tage nach seiner Ankunft im Juni 1714, ihm seine Post nicht unter seinem eigenen Namen, sondern ohne Nennung des Absenders und ohne sichtbares Siegel an die Herren Gilles und Leers in Hamburg zu schicken. Als sich Poussin im März 1715 erneut der Verdacht aufdrängte, dass seine Briefe geöffnet worden waren, ließ er sich fürderhin seine Post

vollmächtigen auf dem Friedenskongress von Rijswijk, o. O. o. D. (1696), MAE, Acquisitions extraordinaires 8, fol. 144v.

39 Dem französischen Geschäftsträger in Wien, Dubourg, wurden zum Beispiel folgende Adressen in Straßburg zugewiesen: *À M. Brincke à Strasbourg; à M. Lietau à Strasbourg; à M. Gefferri à Strasbourg; à M. Loster à Strasbourg*. Dubois an Dubourg, Paris, 2. Januar 1722, MAE, CP Autriche 138, fol. 240r.

40 *Cette lettre est la troisième d'affaires que j'ay l'honneur d'écrire à Vostre Altesse depuis mon arrivée icy. J'ay adressé les deux premières, comme j'adresse celle-cy au s^r Helissant, mais il me paroist que pour la seureté de mes lettres, il me faudroit des adresses a Strasbourg et a Augsbourg que je ne puis pas me procurer, faute de connoissances directes ou indirectes dans ces endroits*. Groffey an Dubois, Regensburg, 15. Oktober 1720, MAE, CP Allemagne 366, fol. 138r.

41 Siehe dazu: VAILLÉ, *Le Cabinet noir* (wie Anm. 8), S. 72. Das Überverpacken der Briefe erklärt auch weshalb nur wenige dieser mit Deckadressen versehenen Umschläge erhalten sind. Denn bei Eingang eines solchen Pakets entfernte der Inhaber der Deckadresse ganz einfach den ersten Umschlag. Unter diesem befand sich der nächste fertig verpackte Brief, der nur noch auf das nächste Postbüro gebracht werden musste. Als Beispiel für einen erhaltenen Umschlag (vom französischen Gesandten d'Avaux aus Stockholm an *M. de La Lande, bourgeois et marchand a Bayonne* gerichtet): D'Avaux an Pontchartrain, Stockholm, 1. Juli 1693, AN/AE/B/I/1070, fol. 97v.

42 Siehe als Beweis dafür die Liste von zu überwachenden Deckadressen bei: VAILLÉ, *Le Cabinet noir* (wie. Anm. 6), S. 64.

43 Torcy an Poussin, Marly, 3. Mai 1714, MAE, CP Hamburg 34, fol. 102r.

44 Du Bourg an Dubois, Wien, 13. April 1718, MAE, CP Autriche suppl. 8, fol. 161r.

unter dem Namen seines Nachbarn Pierre Bove zustellen. Poussin schickte seine Depeschen seinerseits an Jean Euffroy, Strumpfwarenhändler, rue de l'arbresec in Paris oder aber an Guillaume Mignan, rue du four in Paris⁴⁵.

Da die Post bei der Benutzung von Deckadressen für die Schwarzen Kabinette wie gewöhnliche Handelskorrespondenz wirken sollte, durften die Diplomaten und Konsuln natürlich nicht die eigentlich für sie geltenden Höflichkeitsregeln beachten. Die offiziellen Briefwechsel im frühmodernen Frankreich folgten ungeschriebenen, aber allgemein beachteten Normen. Je höher der Adressat in der sozialen Rangordnung stand, desto größer musste das Briefpapier sein und desto breiter waren die Freilassungen an den Rändern und desto mehr Platz wurde zwischen der Anrede und der ersten Textzeile gelassen⁴⁶. Händler und Bankiers – die Inhaber der Deckadressen – waren bei ihren Briefwechseln aber vor allem auf niedrige Kosten bedacht. Sie beschrieben billiges Papier und Bögen, die im Vergleich zu denen in der Diplomatie gebräuchlichen allenfalls die Hälfte der Fläche boten. Zudem nutzen sie beim Beschreiben den ihnen dort zur Verfügung stehenden Platz weitestgehend aus. Nach dem Falten und Versiegeln entstanden also kleinformatigere Briefe, als das bei Diplomatenschreiben der Fall war. Um den Handelskorrespondenzen möglichst ähnlich zu sehen, wurden die Außenvertreter angehalten, ihre Depeschen ebenfalls auf kleineren Bögen und ohne Randfreilassungen zu schreiben. Zudem wuden ihnen angeraten, ihre Briefe »nach der Art Händler« zu falten⁴⁷.

2.4 Verschlüsselung des Inhalts

Die wichtigste Vorsichtsmaßnahme gegen feindliche Postspionage war naturgemäß die Verschlüsselung der sensiblen Inhalte einer Depesche.

Die im Untersuchungszeitraum in Frankreich gebräuchliche Verschlüsselungstechnik wurde als *Grand chiffre* bezeichnet. Sie hielt spätestens ab den 1660er in den Korrespondenzen des Kriegs-, Marine- und Außenministeriums ihren Einzug und war bis zur Französischen Revolution in Gebrauch. Als ihr Erfinder gilt der französische Mathematiker und Kryptograf Antoine Rossignol (1600–1682)⁴⁸.

- 45 Jörg ULBERT, Frankreichs Deutschlandpolitik im zweiten und dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Zur Reichsperzeption französischer Diplomaten während der Regentschaft Philipps von Orléans (1715–1723), Berlin 2004 (Historische Forschungen, 79), S. 91. Ausführliche Belege in den Fußnoten 269 und 270.
- 46 Einzelheiten dazu bei: ULBERT, La dépêche consulaire française (wie Anm. 2).
- 47 In Instruktionen für den designierten französischen Handelsagenten in Madrid, Pierre-Nicolas Partyet, wurde diesem Folgendes aufgetragen: *Il fera ces lettres sans marge, sur du petit papier, et il les pliera de la manière que le sont celles de marchands*. Zitiert nach: Didier OZANAM, Anne MÉZIN (Hg.), *Économie et négoce des Français dans l'Espagne de l'époque moderne. Instructions et mémoires officiels relatifs au commerce en Espagne de la gestion de Colbert (1669) au Pacte de famille (1767)*, Paris 2011, S. 109. Siehe auch: *Et plier et cacheter les lettres comme font ordinairement les marchands et faire écrire les dessus par une main inconnue*. Memorandum für die französischen Generalbevollmächtigten auf dem Friedenskongress von Rijswijk, o. O. o. D. (1696), MAE, Acquisitions extraordinaires 8, fol. 144v.
- 48 Rossignols Leben und Arbeit ist weitgehend unbekannt. Einen ersten Ansatz zu ihrer Erforschung bietet der kurze Aufsatz von: Hubert ARVERGAS, Antoine Rossignol et le Grand Chiffre de Louis XIV, in: *Bulletin de la Société des Sciences, Arts et Belles Lettres du Tarn* 15 (1954), S. 511–516. Zu seinem Sohn, Bonaventure-Charles Rossignol, und seinem Enkelsohn, Antoine-Bonaventure Rossignol, die seine Arbeit bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts weiterführten, ist so gut wie nichts bekannt. Siehe auch: Jörg ULBERT, Zur Verschlüsselung französischer Ministerialkorrespondenzen (1650–1730), in: Anne-Simone ROUS, Martin MULSOW (Hg.), *Geheime Post. Kryptologie und Steganographie der diplomatischen Korrespondenz europäischer Höfe während der frühen Neuzeit*, Berlin 2015 (Historische Forschungen, 106), S. 269–280.

Über die Entstehungsgeschichte des *Grand chiffre* ist wenig bekannt. Sicher ist jedoch, dass sich das System über Jahrzehnte entwickelte, ohne dass dabei das ihm zugrunde liegende Prinzip angetastet wurde. Dessen Funktionsweise ist denkbar einfach. Grundsätzlich wurde bei diesem Verfahren Schrift in Zahlen und Symbole umgewandelt.

In seiner Urform bestand der Code wohl aus mehreren Sorten von Chiffren. Das ist jedenfalls aus dem ältesten erhaltenen Nomenklator⁴⁹ zu schließen, der Rossignol zugeordnet werden kann. Er diente dem französischen Botschafter in Holland, Jacques-Auguste de Thou (1657–1661), um seine Briefe an Kardinal Mazarin zu verschlüsseln⁵⁰. Dieser Chiffrensatz enthält vor allem Zahlen. Es scheinen nur jene von 1 bis 100 (oder ein bisschen darüber hinaus) benutzt worden zu sein. Jede Zahl wurde nicht nur einmal, sondern mehrfach vergeben: bei der ersten Verwendung als blanke Zahl, bei der zweiten mit zwei umlautähnlichen Punkten, bei der dritten mit einem darüber gesetzten, von rechts unten nach links oben gehenden Strichchen und bei der vierten mit einem waagrecht darüber gesetzten Strich versehen (6 = P, 17 = do, 19 = dont, 26 mit Umlaut = Leyden, 75 mit darübergesetzten Querstrich = l'Espagne). Zuzüglich zu den Zahlen wurden noch Buchstaben, Symbole oder Glyphen benutzt (z. B.: f = L, uu = E, ð = F, θ = A). Um das Entschlüsseln zu erschweren, enthält dieser Nomenklator – wie übrigens auch alle folgenden – eine Reihe von Blendern (hier etwa ein dreimal gestrichenes »q«). Diese wurden in den verschlüsselten Text eingestreut, hatten aber keine Bedeutung. Zudem gab es Chiffren, die die unmittelbar vorhergehenden annullierten: die sogenannten *annulants*, in der deutschen Fachliteratur als »Nullifizierer« bezeichnet (hier die mit einem waagerechten Strich versehenen Zahlen 100 bis 106). Andere verdoppelten die unmittelbar vorhergehenden Chiffren (hier z. B. 91, 95 und die mit einem waagerechten Strich versehenen 92, 94 und 96).

Vergleicht man nun diesen Nomenklator aus dem Jahre 1661 mit einem, der 35 Jahre später vergeben wurde – nämlich mit dem Schlüssel, der den französischen Unterhändlern auf dem Friedenskongress von Rijswijk 1696 zur Verfügung gestellt wurde –, dann lassen sich einige ganz entscheidende Verbesserungen feststellen. Der 1661er-Schlüssel krankte vor allem an seiner komplizierten Anwendungsweise. Die Vergabe von nicht gängigen Symbolen und Glyphen verlangte sowohl beim Verschlüsseln als auch beim Entschlüsseln große Präzision und hohe Konzentration von den damit betrauten Sekretären. Schon kleine Ungenauigkeiten beim Chiffrieren, mussten zu erheblichen Verzögerungen beim Dechiffrieren führen. Diesen Schwierigkeiten hatte man nun vorgebeugt. So enthält der 1696er-Schlüssel keine Symbole und Glyphen mehr. Er besteht vollständig aus Zahlen zwischen 1 und 378. Auch die Handhabung der Nomenklatoren war zwischenzeitlich verbessert worden. Sender und Empfänger erhielten nun eine doppelseitige Tafel. Auf der einen Seite befindet sich der Chiffrierschlüssel (*clef à chiffrer*), der numerisch geordnet ist (hier z. B.: 1 = pan, 2 = ag, 3 = fle, 4 = par, 5 = al usw.). Auf der anderen Seite steht der Dechiffrierschlüssel (*clef à déchiffrer*), der die gleichen Paarungen nochmals alphabetisch geordnet aufführt (also z. B.: a = 365, ab = 368, ac = 371, ad = 374, af = 377, ag = 2 usw.).

49 »Nomenklatoren sind eine Weiterentwicklung der Buchstabenersetzung. Ein Nomenklator sieht für jeden Buchstaben des Alphabets sowie für gängige Wörter oder Silben jeweils ein Geheimzeichen vor. Als Geheimzeichen werden hierbei häufig mehrstellige Zahlen oder Fantasiewörter verwendet. [...] Von einem Nomenklator spricht man, wenn es maximal etwa Tausend Geheimzeichen gibt.« Klaus SCHMEH, Dechiffrierung verschlüsselter Texte der frühen Neuzeit – Methoden, Probleme, Forschungsbedarf, in: Anne-Simone ROUS, Martin MULSOW (Hg.), Geheime Post. Kryptologie und Steganographie der diplomatischen Korrespondenz europäischer Höfe während der frühen Neuzeit, Berlin 2015 (Historische Forschungen, 106), S. 25–40, hier S. 33–34.

50 MAE, MD Hollande 154, fol. 149r–v.

Auch bei den Abwehrmaßnahmen gegen einen möglichen Entschlüsselungsversuch hatte man zwischenzeitlich Fortschritte gemacht. So enthält der Nomenklator aus dem Jahre 1696 nun auch Homophone, d. h. dass einfache Buchstaben nun mit mehreren Chiffren verschlüsselt werden konnten (z. B.: a = 353, a = 356, a = 359, a = 362, a = 365). Am Ende des Spanischen Erbfolgekriegs wurde die einfachen *annulants* durch doppelte ergänzt, die eine längere Chiffrenfolge eingrenzten und somit eine ganze Gruppe von Chiffren als nichtig markieren konnten⁵¹.

Auch die Menge der in den Nomenklatoren verwendeten Zahlenkombinationen nahm mit den Jahren zu. Der 1661er-Satz enthält 308 Chiffren, der 1696er-Satz 378, ein Nomenklator aus dem Jahre 1711 oder 1712 389⁵² und ein anderer aus dem Jahre 1752, der nachträglich rekonstruiert wurde, bereits rund 700 Chiffren⁵³.

Die französischen Diplomaten und ein guter Teil der Konsuln verfügten über mindestens zwei Chiffrensätze. Der erste diente der offiziellen Korrespondenz mit dem jeweiligen Fachministerium. Jedem Außenvertreter wurde dabei ein spezifischer Nomenklator zugewiesen (*chiffre particulier*)⁵⁴. Zudem erhielten alle in einem geografischen Raum agierenden Außenvertreter noch einen gemeinsamen Nomenklator. Dieser war dazu gedacht, es den Diplomaten und Konsul zu erlauben, untereinander verschlüsselt zu korrespondieren (*chiffre commun*)⁵⁵. Für besonders geheime Vorgänge verfügten einige Diplomaten zudem noch über einen zusätzlichen Nomenklator⁵⁶. Dieser diente zur Verschlüsselung von Inhalten, die nicht einmal den sonst mit der Entschlüsselung betrauten subalternen Mitarbeitern der jeweiligen Ministerien bekannt werden sollten. Das Auflösen der Chiffren übernahm in diesem Fall der *premier commis*, ein einem heutigen Staatssekretär vergleichbaren Amtsvorsteher, der in der Regel in alle Staatsgeheimnisse eingeweiht war.

In besonders spionageträchtigen Situationen erhielten die Diplomaten zwei Nomenklatoren, die innerhalb ein und derselben Depesche alternierend zum Einsatz kamen:

Pour prevenir les accidents qui pouvoient arriver en cas que les lettres en chiffre vinsent a estre interceptées, l'on a jugé a propos de faire deux clefs dont celui qui chiffrera prendra la peine de se servir alternativement dans la mesme depesche, c'est-à-dire qu'il chiffrera toujours cinq lignes avec l'une desdites clefs, la sixiesme ligne sera de l'autre chiffre, et ainsy alternativement.

Et afin que celui qui aura a dechiffrer sçache avec quelle clef les depesches qu'il aura a deschiffrer seront chiffrées, on a cotté lesdites clefs, l'une (379) et l'autre (720), si bien que

- 51 *Ce qui est entre ces chiffres est nul: 408, 419, 420, 409, 410, 423.* BNF, Ms. Fr. 23227, fol. 6r. Dieser Nomenklator diente Zacharie Roslet, dem Agenten des Kardinas Noailles in Rom, zur Verschlüsselung seiner Berichte an seinen Vorgesetzten. Mein Dank geht an Frau Stephanie Bode, die mich freundlicherweise auf diesen Nomenklator hingewiesen hat und mir die Fotos der Aktenstücke überlassen hat.
- 52 *Ibid.*, fol. 5v–6r. Bei der Aufnahme seiner Tätigkeit im Jahre 1711 war Roslet ein erster Nomenklator zur Verfügung gestellt worden, der nur 169 Chiffren enthielt (*ibid.*, nicht foliiert).
- 53 PUSCH, Kerlérec's Cipher (wie Anm. 6), S. 468.
- 54 Viele Diplomaten verfügten zudem noch über gesonderte Chiffrensätze, um nicht nur mit dem ihnen übergeordneten Außenministerium, sondern, unabhängig davon, auch mit dem Kriegs- und dem Marineministerium verschlüsselt korrespondieren zu können.
- 55 *Je ne suis point encore en commerce de lettres avec M^r le comte de Rottembourg, ny avec M^r d'Iberville. J'attends pour leur écrire qu'ils ayent reçu la copie du chiffre [sic] commun qui doit, Monseigneur, leur être envoyé de votre part.* Poussin an Torcy, Hamburg, 12. November 1714, MAE, CP Hambourg 35, fol. 153r.
- 56 Dazu u. a.: Rottembourg an Dubois, Berlin, 16. August 79, MAE, CP Prusse 622, fol. 392r–v.

*lorsqu'on commencera a chiffrer une depesche, si c'est avec la clef cottée (379), il faudra mettre ledit caractere (379) pour le premier caractere de la depesche, ce qui fera connoistre que les cinq premieres lignes seront chiffrées avec la clef cottée (379); a la sixiesme ligne il sera inutile de mettre le caractere (720) pour marquer la variation du chiffre, parce que l'on suppose comme une chose inviolable que lorsqu'on aura chiffré cinq avec une clef l'on se servira de l'autre clef aux cinq lignes suivantes, et ainsy alternativement jusqu'à la fin de la depesche*⁵⁷.

Eine zusätzliche Vorsichtsmaßnahme zur Verschleierung des Inhalts war die Vergabe von Decknamen, welche dann noch zusätzlich chiffriert wurden. Pseudonyme wurden vor allem dann gebraucht, wenn es darum ging, die Identität angeworbener Informanten der Gegenseite geheimzuhalten. Quellen darüber, wann und wie Tarnnamen vereinbart wurden, sind nicht erhalten. Es ist jedoch anzunehmen, dass über deren Gebrauch in persönlichen Gesprächen übereingekommen wurde. War dies nicht möglich, so wurden sie wohl von Boten überbracht, denn eine postalische Übermittlung hätte die Maßnahme von vornherein gefährdet⁵⁸.

Dem breiten Publikum galt der königliche Kryptologe Antoine Rossignol als Entschlüsselungsgenie⁵⁹. Dementsprechend überzeugt war man auch von seinen Verschlüsselungskünsten. Noch Ende des 17. Jahrhunderts hatte die französische Diplomatie größtes Vertrauen in die Sicherheit der eigenen Chiffriertechnik⁶⁰. Zwanzig Jahre später war dieser Glaube in den *Grand chiffre* jedoch geschwunden:

*Nos chiffres se lisent tout courant quand on y est un peu pratiqué [...]. J'aurois bien des choses à mettre dans ma lettre au Roy ou dans celle-cy, mais certain comme je le suis que vous ne serez pas le premier à les lire, je ranguaigne. La seule utilité que j'y trouwe, c'est que je suis des premiers avertis, et que mon secrétaire est à l'escole pour apprendre l'escamotage, afin de le mettre en pratique, si nous sommes jamais subordonnez au Rouillé et au Pajot*⁶¹.

57 Memorandum für die französischen Generalbevollmächtigten auf dem Friedenskongress von Rijswijk, o. O. o. D. (1696), MAE, Acquisitions extraordinaires 8, fol. 146r–v.

58 Beispiele für Decknamen in: VAILLÉ, Cabinet noir (wie Anm. 9), S. 50–51; Andreas AFFOLTER, Geheimhaltungspraktiken in den Korrespondenzen des französischen Ambassadors in der Eidgenossenschaft Claude-Théophile de Bésiade, Marquis d'Avaray (1716–1726), in: Anne-Simone ROUS, Martin MULSOW (Hg.), Geheime Post. Kryptologie und Steganographie der diplomatischen Korrespondenz europäischer Höfe während der frühen Neuzeit, Berlin 2015 (Historische Forschungen, 106), S. 281–291, hier: S. 289. Siehe auch eine Liste aller französischen Agenten am Kaiserhof mit Klar- und Tarnnamen aus den Jahren 1715/1716 in: *Estat des depenses extraordinaires faites par le comte du Luc depuis son arrivée a Vienne, a commencer au p^{er} juillet 1715 jusques au p^{er} may 1716*, MAE, CP Autriche 114, fol. 120r–121r.

59 Siehe dazu: Alain HUGON, Au service du roi catholique, »honorables ambassadeurs« et »divins espions«, représentation diplomatique et service secret dans les relations hispano-françaises de 1598 à 1635, Madrid 2004, S. 372.

60 Memorandum für die französischen Generalbevollmächtigten auf dem Friedenskongress von Rijswijk, o. O. o. D. (1696), MAE, Acquisitions extraordinaires 8, fol. 146r.

61 Du Luc an Huxelles, Wien, 1. Januar 1716, MAE, CP Autriche 110, fol. 19v–20v. Siehe auch: *Il est vraisemblable que j'auray a rendre compte a V. Mté de bien des choses qui demanderont le secret. Je ne puis croire que le chiffre soit suffisant pour empescher qu'en ne sache ce que j'auray l'honneur d'crire à Vostre Majesté*. Du Luc an Ludwig XV., Wien, 1. Januar 1716, MAE, CP Autriche 110, fol. 11v.

Aus den Korrespondenzen wird jedoch nie ganz klar, ob man fürchtete, der Gegner könne den Code mit Hilfe kryptografisch-mathematischer Mittel oder durch die Beschaffung der Schlüssel mittels Bestechung oder Diebstahl entziffern. Sicher ist, dass es durchaus vorkommen konnte, dass Nomenklatoren verraten wurden⁶².

Dass verschlüsselte Depeschen durchaus vom Gegner entziffert worden sind, ist anhand der Arbeit des Schwarzen Kabinetts in Celle ausführlich belegt worden. Doch auch hier ist nicht klar, ob der französische Code von den braunschweig-lüneburger Spezialisten eigenständig aufgelöst wurde, oder ob es ihnen gelungen war, sich die Nomenklatoren anderweitig zu beschaffen.

Da man sich in Versailles fraglos darüber im Klaren war, dass Nomenklatoren verraten oder entschlüsselt werden konnten, mussten sie, um Geheimhaltung zu gewährleisten, regelmäßig durch neue ersetzt werden. Denn Chiffren konnten nur entschlüsselt werden, wenn die Schwarzen Kabinette über eine ausreichende Menge von chiffriertem Text verfügten. Erst dann konnte das Brechen des Codes mithilfe einer Frequenzanalyse und Kombinationsgeschicks gelingen. Das wussten die französischen Spezialisten aus ihrer eigenen Spionagetätigkeit. Wechselten die Nomenklatoren jedoch häufig, wurde diese Arbeit erheblich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht.

In den 1670er Jahren scheint dies noch recht häufig geschehen zu sein⁶³. Nach dem Tode Ludwigs XIV. wurden die Nomenklatoren dann schon nicht mehr prophylaktisch und auf Initiative des Ministeriums ausgetauscht, sondern man wartete darauf, dass ein Diplomat einen neuen anforderte⁶⁴. Unter der Regentschaft Philipps von Orléans geschah selbst das nicht mehr – zumindest was die Diplomaten im Reich betraf. Als etwa der französische Resident in Hamburg, Jean-Baptiste Poussin, den Verdacht äußerte, seine Briefe würden geöffnet, sah sich das Außenministerium nicht genötigt, ihn mit einem neuen Nomenklator auszustatten⁶⁵.

In aller Regel wurden in einer Depesche nur besonders verfängliche Passagen verschlüsselt. Der Rest blieb in Klarschrift. Nur in Ausnahmesituationen – wie etwa während der bereits erwähnten Friedensverhandlungen von Rijswijk – finden sich auch gänzlich chiffrierte Schreiben. Das Ziel dabei war erklärtermaßen, dem Gegner keinerlei Anhaltspunkte über den Inhalt zu geben und die Dechiffrierung durch ein Schwarzes Kabinett noch zu erschweren: *Il sera a propos que celui qui aura a chiffrer avec le present chiffre, observe de ne mesler dans ses depesches aucuns mots ni aucunes lignes en clair parmi ledit chiffre*⁶⁶.

Dass nicht grundsätzlich alle Depeschen vollständig verschlüsselt wurden, sondern dies in Sondersituationen erst angemahnt werden musste, lag an der Mühsal, die mit dem Chiffrieren und Dechiffrieren verbunden war. In den Versailler Ministerien gab es dafür ausreichend Personal, doch die Außenvertreter, vor allem, wenn sie sich im unteren Teil der diplomatischen Rangordnung ansiedelten, verfügten oft noch nicht einmal über einen Sekretär, der ihnen bei dieser Arbeit hätte zur Hand gehen können. So wurde der verschlüsselte Text oft auf ein Mindestmaß reduziert⁶⁷.

Wie wichtig die Arbeit der Sekretäre für das Chiffrieren und Dechiffrieren war, aber auch welche Blüten dies Treiben konnte, beschreibt Jean-Jacques Rousseau, der dem französischen Botschafter in Venedig, Graf Pierre-François Montaigne, von 1743 bis 1744 unterstellt war, in seinen *Confessions*:

62 Ein diesbezügliches Beispiel bei VAILLÉ, *Le Cabinet noir* (s. Anm. 8), S. 67.

63 VAILLÉ, *Le Cabinet noir* (wie Anm. 8), S. 72–74.

64 ULBERT, *Frankreichs Deutschlandpolitik* (wie Anm. 45), S. 96.

65 *Ibid.*

66 *Ibid.*, fol. 146r.

67 Siehe beispielsweise: AFFOLTER, *Geheimhaltungspraktiken* (wie Anm. 59), S. 288.

Il vouloit absolument [...] que la plus grande partie de sa dépêche au roi et de celle au ministre fût en chiffres, quoique l'une et l'autre ne contînt absolument rien qui demandât cette précaution. Je lui représentai qu'entre le vendredi qu'arrivoient les dépêches de la cour et le samedi que partoient les nôtres, il n'y avoit pas assez de temps pour l'employer à tant de chiffres, et à la forte correspondance dont j'étois chargé pour le même courrier. Il trouva à cela un expédient admirable: ce fut de faire dès le jeudi la réponse aux dépêches qui devoient arriver le lendemain. Cette idée lui parut même si heureusement trouvée, quoi que je pusse lui dire sur l'impossibilité, sur l'absurdité de son exécution, qu'il en fallut passer par là; et, tout le temps que j'ai demeuré chez lui, après avoir tenu note de quelques mots qu'il me disoit dans la semaine à la volée, et de quelques nouvelles triviales que j'allois écumant par-ci par-là, muni de ces uniques matériaux, je ne manquois jamais le jeudi matin de lui porter le brouillon des dépêches qui devoient partir le samedi, sauf quelques additions ou corrections que je faisois à la hâte sur celles qui devoient venir le vendredi, et auxquelles les nôtres servoient de réponse⁶⁸.

So konnte man es mit den Vorsichtsmaßnahmen auch übertreiben. Montaigu betrachtete das Verschlüsseln seiner Depeschen als probates Mittel, die Bedeutung der von ihm gelieferten Informationen aufzuwerten. Nicht nur, dass die chiffrierten Passagen der eingehenden Post nichts enthielten, dass die mühselige Arbeit des Entschlüsselns gerechtfertigt hätte⁶⁹, der Botschafter verlangte von seinem Sekretär zudem, auch seine eigenen, ebenso nichtssagenden Depeschen vollständig zu chiffrieren.

Gefahr drohte aber nicht nur durch ungenügende Verschlüsselung, sondern auch durch unsachgemäße Benutzung der Nomenklaturen. So kam es vor, dass das Außenministerium anmahnen musste, die sich aus der Verwendung von Homophonen ergebenden Möglichkeiten voll auszuschöpfen und nicht immer dieselbe Chiffre für einen Buchstaben zu benutzen⁷⁰. Welche Missverständnisse durch diese Mehrfachvergabe entstehen konnte, zeigt die Korrespondenz des französischen Gouverneurs von Louisiana, dem Chevalier de Kerlérec, dessen Sekretär bei der Verschlüsselung nicht etwa eine der beiden Möglichkeiten, einen Buchstaben zu kodieren, sondern gleich beide nutzte, indem er sie übereinander schrieb⁷¹. Einem Entschlüsselungsversuch konnte dies nur Vorschub leisten.

Im gleichen Zuge wie sich die französischen Behörden darüber gewahr wurden, dass feindliche Mächte sich Zugriff auf ihre Korrespondenzen mit Außenvertretern verschafften und damit annehmen mussten, dass sich die Fertigkeiten der Schwarzen Kabinette verbessert hatten, wurde es zwingend notwendig, die eigenen Abwehrmaßnahmen zu vervollkommen. Nummerierung der Depeschen, Mehrfachsendungen, Umleitung auf andere Poststrecken, Deckadressen, Chiffrierung und Tarnnamen legen davon ein beredtes Zeugnis ab.

Die Verfeinerung der Abwehrmaßnahmen im Laufe der Regierungszeit Ludwigs XIV. ist zweifelsohne mit der Ausweitung und vor allem mit der Professionalisierung der Postspionage in Europa in Verbindung zu setzen. Je größer die Bedrohung durch Schwarze Kabinette empfunden wurde, desto mehr Mittel war man bereit, in die Sicherheit der eigenen Kommunika-

68 Jean-Jacques ROUSSEAU, *Œuvres complètes de J. J. Rousseau, avec des notes historiques*, Bd. 1: *Confessions – Discours – Politique*, Paris 1835, S. 154.

69 *Je trouvai des tas de dépêches, tant de la cour que des autres ambassadeurs, dont il [Montaigu] n'avoit pu lire ce qui étoit chiffré, quoiqu'il eût tous les chiffres nécessaires pour cela. N'ayant jamais travaillé dans aucun bureau ni vu de ma vie un chiffre de ministre, je craignis d'abord être embarrassé; mais je trouvai que rien n'étoit plus simple, et en moins de huit jours j'eus déchiffré le tout, qui assurément n'en valoit pas la peine.* Ibid., S. 153.

70 Ibid., S. 74.

71 PUSCH, Kerlérec's Cipher (wie Anm. 6), S. 465, 470.

tionsflüsse zu investieren. Dies war vor allem in Kriegszeiten und noch ausgeprägter während der anschließenden Friedensverhandlungen greifbar. So waren im Laufe des Pfälzischen Erbfolgekriegs und des Spanischen Erbfolgekriegs regelrechte Innovationsschübe zu verzeichnen. Sobald Frieden einkehrte, sank auch das Sicherheitsbedürfnis der Ministerialbürokratie wieder. Mit den zuvor eingeführten Vorsichtsmaßnahmen nahm man es dann nicht mehr so genau.